

eine Grenze ziehen; wir umgehen denselben oder durchschreiten ihn auf schlammigem Steg, kommen zwischen lange, schwarze Torfreihen und mächtige, graue Torfhaufen, die uns den Blick versperren, und stehen plötzlich am steil abgeschnittenen Rande des Hochmoors. Welch ein Gegensatz! Hinter uns die trostloseste Öde, vor uns das regste Leben an allen Enden! Ein breiter Kanal zieht sich in unabsehbarer Länge hin durch die blühende Landschaft, deren Reize durch den dunklen Hintergrund nur um so mehr hervortreten. Rechts und links am Ufer erheben sich in einer Entfernung von 50 bis 100 Schritt, je nach der Breite der Kolonate, kleine, strohgedeckte Häuser, deren Wände zuweilen nur aus Torf und Lehm aufgeführt sind, oft noch im Bau begriffen, aber doch schon umgeben von einem kleinen Gärtchen, für das man den Raum aus dem anstoßenden Hochmoore herausgeschnitten zu haben scheint. Fast vor jedem Hause liegt ein Schiff, an Wert oft die ganze Wohnung des Fehnbauern übertreffend. Wir steigen von dem schwammigen Moore nieder zu dem festen Untergrunde, auf dem sich die Fehne aufbauen, und, wohin sich der Blick wendet, überall begegnet er dem regsten Fleiße. Dort am Rande des Hochmoors ist ein „Plög“ von Torfgräbern, Männern und Frauen, noch geschäftig, die schwarze Masse aus der „Pütte“ (dem Torfschacht) zu heben und den nassen Torf in die Schläge zum Trocknen zu lagern, hier farren schwächere Kräfte, unter denen oft Kinder, den Schuljahren kaum entwachsen, den trockenen Torf von der Höhe ins Schiff; dort bringt man den herbeigeführten Überfluß der Marsch: Stroh, Dünger, Schlick und Kleierde ans Ufer, hier sind wieder andere tätig, die Haufen auf den neugewonnenen Untergrund zu bringen, der für die nächste Ausfaat zu „Land“ gemacht werden soll. Fahrzeuge, mit Torf, Lehm oder Sand beladen, gehen ab, die schmucken roten und weißen Segel vom günstigen Winde gebläht, andere kommen mit allerlei Rückfracht wieder an, vom Schiffer selbst oder seinem Knecht am langen Seil gegen den Wind gezogen oder mit langen Stemmstöcken (Klotstöcken) vorwärts geschoben. Wir gehen am Kanal hinunter; immer weiter sind die braunen Ufer des Hochmoors, die das Fehntal begrenzen, zurückgedrängt; immer länger werden die „Aufstrecken“ kultivierten Landes, immer stattlicher die mit schattigen Linden umgebenen Häuser, immer größer die Gärten, die üppigen Kornfelder, die kleeigen Wiesen, auf denen dem Marschvieh gleichende Rühe grasen. Schiffshellinge und Wersten, eine auffallende Erscheinung mitten im Lande, zeigen sich, Korn- und Sägemühlen und Gewerbebetriebe aller Art unterbrechen die Häuserreihen, stattliche Schulen und auf den größeren Fehnen auch Kirchen und Türme erheben sich, Zugbrücken und Stege verbinden die gegenseitigen Ufer, und in einer Stunde durchwandert man alle Entwicklungszustände von den ersten Anfängen einer Moorkolonie bis zum Dasein